

# Zur Person: Christian Grethlein

*Professor für Religionspädagogik in Halle*

Die Religionspädagogik ist letztlich immer auf konkrete Biographien bezogen; deshalb möchte ich mich mit meinem bisherigen Werdegang zuerst kurz vorstellen. Erst auf diesem Hintergrund werden meine – aus einer bestimmten Perspektive wahrgenommenen – Erfahrungen in Halle

verständlich. Abschließend möchte ich die teils begonnenen, teils geplanten Arbeitsvorhaben des Instituts für Praktische Theologie und Religionspädagogik in Halle vorstellen, an dem ich beschäftigt bin. Der in der Anlage veröffentlichte Artikel »Religionsunterricht – Chancen und Grenzen innerhalb der Aufgabe religiöser Bildung« rundet diese Überlegungen konzeptionell ab.

## 1. Biographische Skizze

Geboren 30.8.1954 in Nürnberg, getauft am 17.10.1954.

Schulzeit in Bayern, Reifeprüfung am Humanistischen Wittelsbacher Gymnasium (München) 1973. Als Schüler Mitarbeit im Kindergottesdienst, in der gemeindlichen Jugendarbeit und in der überparochialen Schülerarbeit.

1973 bis 1978 neunsemestriges Studium der Evangelischen Theologie in München, Göttingen und Erlangen; daneben 4 Semester Gasthörer an der Hochschule für Philosophie des Jesuitenordens (München) und 2 Semester Gasthörer an der Gesamthochschule Bamberg für Politologie. 1977 Eheschließung mit einer Sonderschullehrerin; Geburten unserer beiden Kinder 1978 und 1979.

1978 bis 1980 Vikariat in der Apostelkirche München; hier 1 Jahr Schwerpunkt auf seelsorgerlicher Ausbildung (Klinikum Großhadern); durchgehend 6-bzw. 8-stündige Erteilung von Unterricht in der Hauptschule und in der Konfirmandenarbeit.

Nach Ablegung des 2. Theologischen Examens von Mai bis September 1980 theologische Mitarbeit am Confessio-Augustana-Büro, Augsburg; 3.7.1980 Ordination.

Von Herbst 1980-1984 Schulpfarrer am Goethe-

Gymnasium Regensburg; Erteilung von Religionsunterricht auf allen Klassenstufen; Mitarbeit im Amt für Schülerarbeit, Nürnberg, und in der gymnasialpädagogischen Materialstelle, Erlangen. 1983 Promotion zum Dr. theol. an der Universität München mit einer empirischen Studie: Religionsunterricht – Chance für volksskirchliche Pfarrer (publiziert: Frankfurt 1984).

Von 1984 bis 1988 Assistent am Lehrstuhl für Praktische Theologie (Homiletik und Religionspädagogik; Prof. Dr. G. R. Schmidt), Erlangen; Habilitation für Praktische Theologie 1986 mit der Abhandlung: Taufpraxis heute – praktisch-theologische Überlegungen zu einer theologisch verantworteten Taufpraxis im Raum der EKD (publiziert: Gütersloh 1988). Danach Vorbereitung eines Studienbuchs: Abriß der Liturgik (publiziert: Gütersloh 1989).

Von 1988 bis 1992 Dozent bzw. apl. Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Berlin (Zehlendorf). In dieser Zeit Mitarbeit an der von Prof. Dr. H. B. Kaufmann geleiteten Projektgruppe »Nachbarschaft von Schule und Gemeinde« des Comenius-Instituts, Münster (publiziert: Gütersloh 1990) und Vorsitz bei der Projektgruppe »Einladung zur Taufe – Einladung zum Leben« des Gemeindegeldes der VELKD, Celle (publiziert: 1. Band Stuttgart 1993; 2. Band voraussichtlich 1994). Dazu Vorbereitung eines Studienbuchs: Gemeindepädagogik.

Seit April 1992 (vertretungsweise bereits seit Oktober 1991) Professor für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät Halle. Fertigstellung des Studienbuchs: Gemeindepädagogik (publiziert: Berlin 1994).

## 2. Erfahrungen in Halle<sup>1</sup>

2.1. Die ersten beiden Jahre waren durch vielfache *administrative Aufgaben* bestimmt. Besonders wichtig war mir die Mitarbeit in Berufungskommissionen. So wirkte ich im ersten Jahr an 5 Berufungen im erziehungswissenschaftlichen Fachbereich mit, mußte entsprechende Literatur lesen und hörte mir über dreißig Vorstellungsvorträge an und diskutierte sie mit Kollegen. Dabei ergaben sich gute persönliche Kontakte zu den Pädagogik-Professoren in Halle, die großteils ebenfalls erst frisch berufen waren. Ich hoffe, daß dies eine Basis dafür ist, die in den alten Bundesländern weithin daniederliegende Kooperation von Theologie und Pädagogik wieder neu aufzunehmen. In der Theologischen Fakultät war bzw. bin ich an 5 Berufungsverfahren beteiligt. Auch hierdurch

wird mein Horizont wieder erweitert, wenn ich mich z. B. mit alttestamentlicher Exegese vertieft beschäftigen muß.

Daneben galt es neue Studien- und Prüfungsordnungen zu erstellen, Assistenten- und Hilfskraftstellen zu schaffen und zu besetzen usw.

Bei allen Schwierigkeiten war die kollegiale Kooperation an der Fakultät sehr erfreulich. Der oft besprochene (und m.E. von manchen auch herbeigeredete) Ost-West-Gegensatz – mittlerweile lehren 5 Professoren, die aus der westlichen Tradition kommen, an der Theologischen Fakultät in Halle – tritt im Kollegium nicht auf; vielmehr wird der jeweils andere Erfahrungshintergrund dialogisch eingebracht und erweitert so das jeweilige Blickfeld.

2.2. Die *Studentenschaft* erlebe ich in Halle in mehrfacher Hinsicht als gespalten. Bei manchen älteren Studierenden begegnete mir am Anfang eine deutliche Ablehnung – wegen des von mir vertretenen Fachs. Religionspädagogik setzen sie mit Didaktik des Religionsunterrichtes gleich, und dieses Fach lehnten sie ab. Hier versuchte ich zum einen, den erheblich größeren Umfang von Religionspädagogik als Theorie religiöser und christlicher Bildung deutlich zu machen, wobei der schulische Religionsunterricht nur ein – allerdings wichtiger – Lernort neben Familie, Gemeinde und Medien ist. Zum anderen weise ich auf das gegenüber der DDR andere Verständnis des Staates und der Schule hin, das eine Kooperation zwischen Staat und Gemeinde/Kirche im Interesse der Menschen nahelegt.

Inzwischen ist der Besuch der religionspädagogischen Lehrveranstaltungen (auch bei meinen Mitarbeiterinnen) erfreulich gestiegen und die grundsätzliche Diskussion tritt hinter konkreter religionspädagogischer Arbeit zurück. Erst sie ermöglicht ja eine wirklich fundierte Grundsatzdebatte, bei der wir aber letztlich immer wieder auf die Frage nach dem Leitbild von Kirche und deren Bildungsauftrag stoßen.

Noch spürbar sind manchmal Spannungen zwischen den Studierenden, die sich auf das Pfarramt, und denen, die sich auf das Lehramt vorbereiten. Die unsinnige Rede von den »Voll-Theologen« ist Ausdruck eines Selbstbewußtseins mancher künftiger Pfarrerinnen und Pfarrer, das die Veränderungen in der Gesellschaft und die unterschiedlichen Orte, an denen theologisches Wissen benötigt wird, übersieht. Zum Teil sind die Spannungen durch unterschiedliche Biographien einzelner Studierender begründet. Viele der auf das Pfarramt

Studierenden wuchsen in einem kirchlich gebundenen Elternhaus auf, häufig einem Pfarrhaus; manche der sich auf das Lehramt vorbereitenden haben dagegen eine typische DDR-Sozialisation hinter sich (ohne Besuch der Christenlehre, mit Jugendweihe usw.), sind jetzt jedoch an religiösen und theologischen Fragen sehr interessiert. Gemeinsame Lehrveranstaltungen für Studierende mit beiden Berufszielen sollen Kluften überbrücken helfen und die Studierenden zu der später sachlich gebotenen Kooperation zwischen Schule und Gemeinde befähigen. Die immer größer werdende Zahl von Theologiestudierenden, die aus westlichen Landeskirchen nach Halle kommen, wirkt sich positiv auf die Bearbeitung dieser Spannung aus. So habe ich mittlerweile den Eindruck, daß sie nur ein Übergangsphänomen ist.

2.3. Für mich als früherem bayrischen Schulpfarrer war bei meinem Dienstantritt die erhebliche *Distanz* wesentlicher Funktionsträger des Kirchenkreises Halle zum schulischen Religionsunterricht erstaunlich. Trotz eindeutiger Beschlüsse von Kirchenleitung und Synode der Kirchenprovinz Sachsen lehnte man hier die Einführung des Religionsunterrichtes ab. Bis heute erteilt kein kirchlicher Mitarbeiter in Halle Religionsunterricht. Da auch keine staatlichen Lehrkräfte zur Verfügung stehen, halten zwei Mitarbeiterinnen von mir Religionsunterricht an einem Hallenser Gymnasium. Zwar wurden mir im Laufe der Zeit manche Gründe für diese ablehnende Haltung deutlich (z. B. Angst um Christenlehre und damit z. T. den Arbeitsplatz, Angst vor bzw. Distanz zur Schule u. ä.).

Pädagogisch bedenklich erscheint mir aber, daß meist die Befindlichkeiten der kirchlichen Mitarbeiter, nicht aber die Nöte und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen in der veränderten gesellschaftlichen Situation im Vordergrund stehen.

Theologisch problematisch ist der hier teilweise zum Ausdruck kommende Rückzug aus der Öffentlichkeit, der historisch gesehen zwar durch staatliche Repressionen erzwungen wurde, mittlerweile aber manchem kirchlichen Mitarbeiter als selbstverständliche Arbeitsgrundlage erscheint. Doch auch hier beginnen sich die Fronten aufzuweichen, zumal die Theologische Fakultät geschlossen die Aufgabe verfolgt, möglichst rasch auch in Halle zu einem geregelten Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen zu kommen. Die Beteiligung zahlreicher Fakultätsmitglieder an Veranstaltungen der Lehrerfortbildung ist hierfür ein deutliches Signal.

### 3. Arbeitsvorhaben

Beim Aufbau des *Instituts für Praktische Theologie und Religionspädagogik*, zu dem zur Zeit zwei Professoren (eine weitere Professur für Religionsdidaktik wird ausgeschrieben), sowie drei Assistenturen und eine Akademische Ratsstelle (für Fachdidaktik) gehören, ist es mir – in Übereinstimmung mit Prof. Dr. E. Winkler – ein Anliegen, die neuen Kapazitäten durch Austausch und interdisziplinäre Arbeitsweise möglichst fruchtbar zu machen. Die in anderen Fächern bereits überwundene Vorstellung von einem am Schreibtisch vor-sich-hin-arbeitenden Professor wird den heutigen Problemen nicht mehr gerecht. Deshalb umfassen die folgenden religionspädagogischen Arbeitsschwerpunkte keineswegs nur Gebiete, auf denen ich selbst zur Zeit arbeite, sondern auch die, mit denen zur Zeit Qualifikanten beschäftigt sind.

3.1. Die praktisch-theologische Grundfrage nach der Gestaltung christlichen Lebens unter den Bedingungen der Moderne versuchen wir in der Frage des Zusammenhangs von Religionspädagogik und Liturgik aufzunehmen. Inwieweit gehört liturgische Bildung notwendig zu religionspädagogisch initiierten Bemühungen? Eine Mitarbeiterin versucht diesem Zusammenhang historisch für die Grundschul-Religionsdidaktik in diesem Jahrhundert nachzugehen. Wir vermuten, daß der Ausfall der liturgischen Dimension im Unterricht erhebliche, noch nicht bemerkte religionspädagogische Konsequenzen hat. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach den besonderen Chancen des Lernorts Gemeinde – gegenüber der Schule – neu und schärfer. Umgekehrt sind Konsequenzen für die Liturgik zu erwarten, die einer weiteren Ausarbeitung bedürfen.<sup>2</sup>

3.2. Die unübersehbare Krise, in der sich gegenwärtig zum einen allgemeinpädagogische und zum anderen speziell religionspädagogische Institutionen befinden, legt es nahe, grundsätzlich über Veränderungen in Lebensstil und -einstellung nachzudenken, die hierfür Ursache sein könnten. Ich will in nächster Zeit den Veränderungen im Zeitverständnis und seiner Bedeutung für religiöse Bildungsprozesse nachgehen.

Dazu ist grundsätzlich die Spannung zwischen religiösem und biblischem Zeitverständnis, das auf menschliche Erfahrungen und zugleich auf Gott als Schöpfer und Vollender bezogen ist, und der modernen physikalischen Zeitauffassung, die – wie die Digitaluhr am deutlichsten zeigt – Zeit letztlich auf einen objektiv feststellbaren Moment

reduziert, zu bedenken. Erscheinen vielleicht viele Menschen heute deshalb für die christliche Botschaft so schwer erreichbar und geben sich mit rudimentären Formen religiöser Praxis zufrieden, weil sie in einer »anderen Zeit« leben? Und weiter: Welches Verständnis von Zeit setzen unsere pädagogischen Bemühungen implizit bei den Kindern und Jugendlichen voraus?

3.3. Didaktisch dürfte uns zunehmend die *Einrichtung des Ethik-Unterrichts* beschäftigen. War dieser in den alten Bundesländern weithin nur ein »Ersatzfach«, kommt ihm in den neuen Bundesländern de jure und de facto eine neue Qualität zu. Dies äußert sich auch darin, daß eigene Professuren für Didaktik der Ethik eingerichtet werden (sollen) und Ethik so zu einem eigenen Studienfach an den Hochschulen avanciert. Neben Projekten auf der Ebene der Lehre – gemeinsame Seminare für Ethik- und Theologiestudierende – muß die Genese des Ethik-Unterrichts historisch und symbolisch rekonstruiert werden, um das Verhältnis dieses Fachs zum Religionsunterricht sachgemäß bestimmen zu können.

Diese Arbeitsvorhaben machen deutlich, daß wir in Halle jedenfalls zum Teil Gebiete betreten, die in letzter Zeit religionspädagogisch nur wenig bedacht wurden. Doch läßt sich eine – in westdeutscher Hinsicht – »normale« Religionspädagogik in einer Stadt, in der nicht einmal jeder fünfte Einwohner noch Kirchenmitglied ist, schwerlich betreiben.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. meinen Bericht »Hart, aber fröhlich!«. Ein Semester Religionspädagogik im Osten Deutschland, in: Nachrichten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 47. Jg. 1992, 164f., und meine Überlegungen: Religionspädagogik in Deutschland-Ost, in: EK 26. Jg., 1993, 405–408.

<sup>2</sup> S. allgemein zur Verbindung von Liturgik und Gemeindepädagogik die beiden letzten Kapitel in meinem Buch »Gemeindepädagogik«; zur fachdidaktischen Frage vergleiche meine Überlegungen: Liturgische Bildung?, in: G. Adam, R. Lachmann, Methodisches Kompendium, Göttingen 1993, 377–393.

### Zitat

»Die gemeinsame Feier eines Schulgottesdienstes, in dem die Schulhierarchie nicht mehr gilt..., kann ein wichtiges Symbol für die Relativität des Schulalltags sein.«

(Ch. Grethlein, in: *Gemeinde u. Schule* 2, 1991, S. 13, RPI Loccum)